

## Verschiebemasse und widerständige Subjekte

### Wanderarbeiterinnen in den Exportindustrien Chinas

#### Christa Wichterich

In den USA und Europa steigt erneut die Nachfrage nach Konsumgütern. Auf der anderen Seite des Globus, an der Werkbank der Welt in Chinas Perlfussdelta, überschlagen sich die Aufträge. Die Produktion brummt. Für das erste Quartal 2010 meldete China ein Wachstum von unglaublichen 11,9 Prozent.

Dabei können die Potentiale im Perlfussdelta nicht einmal voll ausgeschöpft werden. Denn es fehlen mindestens 100 000 Arbeitskräfte. Während der Krise waren WanderarbeiterInnen in ihre Dörfer zurückgekehrt und nicht wieder in die Exportproduktionszonen an die Küste gekommen. Die Verwaltung der Provinz Guangdong hob ab 1. Mai die Mindestlöhne um 21 % auf 1030 Yuan (ca.100 Euro) im Monat an, um den Unternehmen zu „helfen“, Arbeitskräfte zu rekrutieren. Das bedeutet eine Verdopplung der Löhne in fünf Jahren.

Im Herbst 2008 hatte dieselbe Provinzregierung den Unternehmen geholfen, zunächst die Kosten gering zu halten und dann die ArbeiterInnen loszuwerden. Die Mindestlöhne wurden eingefroren und der Gewerkschaftsbund bewies einmal mehr seine Rolle als Parteiorgan zur Disziplinierung der ArbeiterInnen: er wies an, mit den „Bossen“ an einem Strang zu ziehen und kollektive Lohnverhandlungen zu unterlassen. Auch das half nicht, die Krise zu überstehen. Wenig später standen zigtausende MigrantInnen vor verschlossenen Fabrikatoren, das Management war verschwunden, ausstehende Löhne nicht gezahlt. Als ArbeiterInnen demonstrierten und Straßen blockierten, richtete die Provinzregierung flugs einen Fonds ein, um einige Lohnrückstände oder die Heimreise zu zahlen. Damit wollte sie auch verhindern, dass die andauernden Proteste zu einem sozialen Aufstand eskalierten.

Die Mehrzahl der Beschäftigten in den arbeitsintensiven Textil-, Spielzeug- und Elektronikherstellung sind schüchterne Bauernmädchen aus den Provinzen, inzwischen bereits in der zweiten oder dritten Generation. Die Akkordarbeit an den Maschinen und die Unterbringung in den Wohnheimen gleich daneben macht sie zu ständig verfügbaren, flexiblen Billig-Arbeitskräften gemäß der Logik des internationalen Unterbietungswettbewerbs. Im Unterschied zur Gleichstellung und Entsexualisierung in der Mao-Ära entdeckten die Exportindustrien die Geschlechterunterschiede neu. und bewirkten eine Resexualisierung und Refeminisierung der Frauen. Sie werden nicht mehr als geschlechtsneutrale Arbeitskräfte - *gongren* – bezeichnet, sondern *dagongmei*, „arbeitende Schwestern“ genannt. Typisch Weibliches wie Fingerfertigkeit, Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer machten den entscheidenden komparativen Vorteil Chinas aus, der ausländische Investoren anzog und Wachstum sicherte.

Bis heute sind die Migrantinnen vom Land in den städtischen Exportproduktionszonen einer doppelten Despotie unterworfen: einerseits der Kontrolle durch die Stadtverwaltung, weil sie gemäß ihrer Registrierung am Herkunftsort, dem *hukou*, BürgerInnen zweier Klasse sind, die in der Stadt keinen Zugang zu öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäusern haben. Zum zweiten werden sie durch Akkordarbeit, Überstundenzwang, fehlende Sicherheit am Arbeitsplatz und drakonische Strafen für Fehlverhalten am Fließband und im Wohnheim diszipliniert und schikaniert. Um sie am Arbeitsplatzwechsel zu hindern, behält das Management meist ihre Ausweise und einen Monatslohn ein.

Die ArbeiterInnen stehen unter einem mehrfachen Erwartungs- und Leistungsdruck. Schule, Partei, Politik und Medien vermitteln eine Ideologie staatsbürgerlicher Verpflichtung, sich anzustrengen, um Produktivität und Wachstum zu steigern. Die Familien erwarten von ihnen, dass sie sich abrackern, um die bäuerlichen Haushalte zu unterstützen. Den Grundlohn brauchen sie für das Leben in der Stadt. Deswegen wollen sie möglichst viele Überstunden kloppen, um den Familien Geld schicken zu können. Dieser Druck zur Aufopferung und Leistungsbereitschaft für die Familie und das Land verarbeiten die jungen Frauen unterschiedlich: zunächst oft mit Selbstvorwürfen, Bitterkeit und Verzweiflung, dass sie den Erwartungen nicht entsprechen. Im Laufe der Zeit aber entwickeln sie ein Bewusstsein ihrer Leistung und der mangelnden Würdigung ihrer Anstrengungen. In vielen Liedern singen sie davon, dass die WanderarbeiterInnen „das Wirtschaftswunder schaffen“, aber nicht gerecht behandelt werden.

Obwohl es in China kein Streikrecht gibt, kam es bereits in den 1990er Jahren in den Weltmarktfabriken zu Protesten und spontanen Arbeitsniederlegungen wegen Lohnrückständen, Unfällen und Entlassungen, wegen überlanger Arbeitszeiten sowie Willkür und Korruption im Management. Die Regierung reagierte auf die Proteste mit einer Doppelstrategie von einerseits brutaler Repression und andererseits neuen Gesetzen zum Arbeitsschutz und zur Aufweichung des *hukou*, der Herkunftsregistrierung. Als Lohnerhöhungen und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen ausblieben, stimmten 2003 viele Wanderarbeiterinnen mit den Füßen ab und kamen aus ihrem Neujahrsurlaub nicht in die Fabriken zurück. Daraufhin wurden die Mindestlöhne erstmals signifikant erhöht.

Damals spürten die ArbeiterInnen auch zum ersten Mal, dass sie Verhandlungsmacht aufbauen können. „Kleiner Streik – kleiner Fortschritt, großer Streik – großer Fortschritt, kein Streik – kein Fortschritt“ formulierten sie als pragmatische Handlungslogik. Der Widerstand gegen die Fabrikdespotie weitete sich aus und radikalisierte sich. Wilde Streiks, kollektive Sabotage und Demonstrationen waren zwar noch auf einzelne Betriebe beschränkt, wurden jedoch immer häufiger und aggressiver. Aufgebrachte ArbeiterInnen belagerten Manager in ihren Büros oder blockierten Highways, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen und die Stadtverwaltung zu zwingen, sich mit ihren Probleme zu beschäftigen. Auch wenn die Proteste immer noch spontan und unorganisiert waren, forderten sie immer nachdrücklicher sowohl Arbeitsrechte als auch bürgerliche Rechte als vollwertige Staats- und StadtbürgerInnen jenseits des einzelnen betrieblichen Konflikts.

Die WanderarbeiterInnen nutzen den (Auf-)Opfer-Topos strategisch, um die Unternehmen und den Staat in die Pflicht zu nehmen. Bei Arbeitskämpfen taucht immer wieder der Slogan auf: „Wir haben unsere Jugend der Nation geopfert.“ Es wird als Gebot der Fairness und Gerechtigkeit gewendet, dass ihnen für diese Pflichterfüllung Lohn und Anerkennung zustehen. Entsprechend empfinden sie die Verletzung ihrer Arbeits- und Menschenrechte im Betrieb und die Übergriffe der Manager als Demütigung ihrer Person und Missachtung ihrer Anstrengungen. So kristallisierten sich in diesen Kämpfen zwei zentrale Motive heraus: Geld und Würde.

Dieser Widerstand unterscheidet sich von der konventionellen gewerkschaftlichen Organisation in westlichen Industrienationen. Häufig beginnt die Mobilisierung in den Wohnheimen oder in Krankenhäusern, wo die Arbeiterinnen nach den überaus häufigen Unfällen behandelt werden. Weil sie keine unabhängigen Gewerkschaften registrieren dürfen, haben Aktivisten, häufig entlassene Arbeiter, kleine Zentren oder Büros gegründet, in denen sie vor allem Rechtsaufklärung betreiben.

Eine neue Dynamik entwickelten die Kämpfe auch als Reaktion auf staatliche Repressionen: Besonders wenn die Proteste öffentlich sichtbar werden, verstärkte der Staat seine Repressivität. Doch gewalttätige Übergriffe von Polizei und Sicherheitskräften schüchtern nicht mehr ein. Medien- und Internetberichte sorgen dafür, dass gerade gewaltsam unterdrückte Aufstände zur Initialzündung für Arbeitsniederlegungen und Kundgebungen nach demselben Modell in anderen Fabriken wurden, - die allerdings nach außen auch wieder ganz spontan und ohne erkennbare Führung zu sein scheinen. Eine zentrale Eindämmungsstrategie des Staates ist es daher, jegliche Vernetzung der Kämpfe zu verhindern. Deshalb zerschlägt er auch regelmäßig websites und internet-blogs, auf denen Informationen über Streiks – wie auch per SMS – im Nu verbreitet werden.

Die WanderarbeiterInnen traten in diesen sozialen Kämpfen erstmals als zentrale widerständige Subjekte auf. Allein im Perlfussdelta sprachen vor der Krise offizielle Statistiken von 10 000 Streiks pro Jahr, inoffizielle Angaben von doppelt so vielen. Die Streiks in den Weltmarktfabriken stellen einen sozialen Brennpunkt unter den jährlich 90 000 Protesten und sozialen Aufständen im ganzen Land dar, und damit eine Bedrohung für die ausgerufenen „Harmonie“ im Land und die Macht der chinesischen Führung.

Der derzeitige Aufschwung der Exportproduktion findet unter konfrontativen Vorzeichen statt. Die Unternehmen haben umgehend gegen die Erhöhung der Mindestlöhne protestiert und verstärken ihren Widerstand gegen die fortschrittliche Arbeitsgesetzgebung der letzten Jahre. Sie fordern Steuererleichterungen, Deregulierung und die Einführung von Technologie, damit weniger Arbeitskräfte benötigt werden. Die neue Generation von WanderarbeiterInnen hat ein Rechtsbewusstsein entwickelt und kann an die Kampferfahrungen und den neuen Typus von Arbeitsaktivismus vor der Krise anknüpfen. Sie werden sich nicht länger mit dem Platz am untersten Ende der globalen Wertschöpfungsketten und als Staatsbürgerinnen zweiter Klasse zufrieden geben. Sie wollen ein größeres Stück vom Kuchen und Würde, Brot und Rosen.